

# Gentechnik im Galopp

Polnische Ratspräsidentschaft treibt Deregulierung voran

Die aktuelle polnische Ratspräsidentschaft galt eigentlich als gentechnik-kritisch. Nun hat sie innerhalb von 6 Wochen drei Vorschläge zum sehr strittigen Gesetzesvorschlag der EU-Kommission zu neuen Gentechniken (NGT) gemacht, anscheinend um eine Einigung im EU-Rat zu erzielen. Allerdings adressieren die polnischen Vorschläge lediglich die Patentproblematik, tatsächlich ein großer Knackpunkt für viele Regierungen und auch für das Europaparlament. Schon der erste Patente-Vorschlag zeigte keine wirksamen Lösungen, der dritte ist nach Bewertung der AbL noch viel schwächer. In der vorgesehenen Datenbank von NGT-Pflanzen der Kategorie 1 soll der Patentstatus „nach besten Wissen und Gewissen“ eingetragen werden und mögliche freiwillige „gerechte“ Lizenzklärungen. Was gerecht sein soll, bleibt offen. Solche Informationen erhöhen vielleicht die Transparenz, einen wirksamen Schutz, um die Patentierung und deren negativen Folgeprobleme zu stoppen, bieten sie nicht. Zu kritisieren ist auch, dass Polen keinerlei andere Änderungsvorschläge zum kritischen Gesetzentwurf, der die nahezu komplette Deregulierung aller NGT-Pflanzen vorsieht, macht – trotz Aufforderung der Mitgliedstaaten.

## Hoher Druck

Damit treibt Polen die Positionierung des

EU-Rates stark voran und übt hohen Druck aus. Eine zu-nächst geplante Probeabstimmung der Attachés (beamteten Vertretern der Mitgliedstaaten) wurde kurzfristig abgesagt, weil einige Mitgliedstaaten Prüfvorbehalte anmeldeten. Zudem hat wohl der belgische Beamte nicht die zuvor abgestimmte Regierungmeinung vertreten, was zu Irritationen führte. Im schlechtesten Fall könnten mehrere Mitgliedstaaten in naher Zukunft ihre bisher ablehnende oder enthaltende Position aufgeben. So könnte es zu einer Positionierung des EU-Rates kommen – ohne maßgebliche Verbesserungen am stark kritisierten Gesetzesvorschlag. Damit würde der Trilog beginnen, also die Einigung aller drei Organe (Europaparlament, EU-Rat und EU-Kommission) auf einen Gesetzesvorschlag, dem dann nochmal von Rat und Parlament zugestimmt werden muss. Die AbL fordert den EU-Rat und das Europaparlament auf, diesen Gesetzesvorschlag abzulehnen, da er bäuerliche und gentechnikfreie Wettbewerbsvorteile zerstören würde, die Gentechnik-Anwender bisher nicht für entstehende Schäden haften müssen und das EU-Vorsorgeprinzip torpediert würde.

*Annemarie Volling,  
AbL-Referentin für Gentechnik*

## Matthias Stührwoldt erzählt: Henning is doot

Henning is doot. Herzinfarkt. Er ist nur 56 Jahre alt geworden. Wir sind 1974 zusammen eingeschult worden, aber wahrscheinlich kannten wir uns vorher schon. Denn Hennings Eltern waren auch Bauern, und sie waren mit meinen Eltern befreundet. Ihr Hof ist rund vier Kilometer von unserem Hof entfernt, gleiche Gemeinde, anderer Ortsteil. Henning war das dritte von vier Kindern. Er hatte eine ältere Schwester und jeweils einen älteren und einen jüngeren Bruder. Zuletzt, nach dem Tod der Eltern, war der Hof aufgeteilt worden, und Henning mit seinen Geschwistern zerstritten.

In der Grundschule waren wir beste Freunde. Wir saßen immer nebeneinander und spielten zusammen Fußball, auch im Verein. Und wir waren gut zusammen. Er war der kleine, wuselige Trickser, ich der wuchtige Vollstrecker. Beim Bolzen auf dem Schulhof lautete die Parole oft: Wir beide gegen den Rest, also zwei gegen sieben. Wir verloren nur selten. Ich träumte davon, mit ihm zusammen Fußballprofi zu werden. Von unseren Gehältern wollten wir unseren Vätern niegelagelte Mähdrescher kaufen.

Ich erinnere mich genau, wie geschockt ich war, als Hennings Mutter bei uns in der Küche saß und meiner Mudder berichtete, dass Henning mit Fußball aufhören solle. Sie erzählte das so, als sei das seine Entscheidung gewesen. Er sei so schlecht in der Schule; er brauche die Zeit zum Lernen. Mir stiegen die Tränen in die Augen, und ich rannte raus. Vorbei der Traum von der gemeinsamen Profikarriere. Damals waren wir schon auf unterschiedlichen weiterführenden Schulen und trafen uns nur noch manchmal, zufällig. Oft wirkte er auf mich, als sei er ein gehetztes wildes Tier. Mit Ach und Krach schaffte er den Hauptschulabschluss und begann eine Lehre zum Autoschlosser.

Mit 16 klaute er eines Nachts den Opel Manta seines Bruders und raste damit durch die Gegend, bis er im Nachbarort mit überhöhter Geschwindigkeit gegen eine Mauer knallte. Das Auto war von vorne links nach hinten rechts in zwei Teile gerissen. Alles, was heile blieb, war der Fahrersitz, mit Henning darauf. Nachdem er das überlebt hatte, schien es keinen Halt mehr zu geben. Es gab kaum einen Scheiß, den er nicht gebaut hätte, und für seine Eltern wurde er zum Sorgenkind. Später, viel später erzählte Mudder mir, dass Hennings Eltern überlegt hatten, sich von ihm los zu sagen. Den Pflichtteil des Erbes auszuzahlen und dann alle Verbindungen zu kappen. Aber das ist nicht einfach, und es gelang auch nicht. Von seinen Kindern kann man sich nicht gut scheiden lassen. Am Ende sagten sie: He is doch unsen Jung. Und behielten ihn bei sich.

Er bekam eine Wohnung auf dem Hof. Arbeitete erst als Autoschlosser, dann auf dem Bau. Von einem Urlaub brachte er Frau und Kind aus der Dominikanischen Republik mit. Weil meine Mudder sich das nicht merken konnte, sagte sie immer: Republikanische Republik. Nach einem weiteren Unfall musste ein Sprunggelenk versteift werden. Seitdem bekam er eine kleine Rente und schraubte privat an Autos rum. Nie sah man ihn ohne Zigarette, nie ohne Kaffee. Wenn man ihn traf, beschwerte er sich darüber, wie scheiße alles war. Gut gelaunt erlebte ich ihn zuletzt in der Grundschule, vor 47 Jahren. Vor sieben, acht Jahren brachte ich ihm meinen Pick-Up. Der kriegte keinen TÜV mehr und musste geschweißt werden. Ein schwieriger Fall, aber Henning meinte, er kriege das hin. Im Vorwege brauche er aber Geld für Material. Ich gab ihm 700 Euro. Das Auto wurde nie repariert. Das Geld erhielt ich nur zum Teil zurück, und Henning schien mir übel zu nehmen, dass er mein Auto nicht fertig gekriegt hatte. Das fand ich schon speziell, und trotzdem grüßte ich ihn noch, wenn ich ihn sah. Nur Autos zum Reparieren würde ich ihm nicht mehr bringen, so viel war mal klar. Mit dieser Entscheidung war ich nicht allein. Man sah Henning kaum noch draußen. Trotzdem trug er meist Arbeitsklamotten, so, als würde er jeden Moment anfangen. Henning. Kaum einer mochte ihn, und ob er jemanden mochte, weiß ich nicht. Irgendwie schien er fast beziehungslos zu sein, ein Solitär. Und dennoch gehörte er dazu. Als ich hörte, dass er gestorben sei, war ich zuallererst traurig. Ich erinnerte mich an den Freund, den ich hatte, in der Grundschule, und wie hibbelig er immer auf dem Stuhl saß, neben mir, ein Bein unter den Hintern geklemmt. Der zerrissene Opel Manta fiel mir ein, und ich dachte: Republikanische Republik. Und musste lächeln. Obwohl wir seit Jahren nicht gesprochen haben, wird Henning mir fehlen, in meiner kleinen Welt.



Polens zum Teil sehr kleinstrukturierte Landwirtschaft würde nicht profitieren

Foto: Jarmoluk